

**Zeitschrift:** Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =  
Gazetta militare svizzera  
**Band:** 13=35 [i.e. 14=34] (1868)  
**Heft:** 6

## **Buchbesprechung**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 26.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Dies änderte sich indessen bald in Folge der Ausbildung der feudalen Monarchie, unter welcher sich das Ritterthum entwickelte und zur völligen Blüthe gelangte. Aus einer besonderen Waffe wurde der bewaffnete Theil des Heeres zu einer besonderen Klasse, die über dem gewöhnlichen Bürger stand und in welche Alles aufgenommen zu werden strebte, was nach fürstlicher Anerkennung und überhaupt nach Auszeichnung geizte. Das Fußvolk kam dadurch nicht bloß in eine untergeordnete Stellung, es sank meistens zum bloßen verachteten Troß der Heere herab, das von selbst nichts mehr leistete, da man keine Leistungen mehr von ihm verlangte und erwartete. Es führte dies so weit, daß die Ritter als die eigentlichen Krieger, da wo die Verhältnisse den Kampf zu Pferde erschwerten und hinderten, abstiegen und in geschlossenen Reihen zu Fuß fochten. Als uns nahe liegendes Beispiel hievon führe ich die schon der späteren Ritterzeit angehörende Schlacht bei Cempach hier an.

Die allgemeine Geltung des Vorstehenden schließt natürlich nicht aus, daß nicht hier und da Elemente eines tüchtigen Fußvolks vorhanden gewesen sind, besonders wo sich freie bürgerliche Gemeinwesen entwickelten und vom Adel unabhängig erstarkten. Es blieben dies jedoch nur einzelne ausnahmsweise Erscheinungen. Am allgemeinsten scheint sich ein durchgängig gutes Fußvolk bei den Engländern erhalten zu haben, wo die kleineren Grundbesitzer meist als Bogenschützen Kriegsdienst thaten. Die Verwendung derselben nähert sich schon dem eigentlichen Pflänkergefecht; sie bilden zwar nicht zerstreute Ketten, sondern zusammenhängende Umzäunungen, der hinter ihnen in fester Ordnung aufgestellten Heeresmasse; aber sie repräsentiren doch wenigstens eine leichte Infanterie, welche die Gefechte einleitet, und wenn sie geworfen wird, in die hinter ihnen stehende Phalanx sich zurückzieht, deren vorderer Theil aus der Ritterschaft, der Schluß aus dem übrigen Fußvolk gebildet wird.

(Schluß folgt.)

**Die Freiheitskriege kleiner Völker gegen große Heere.** Von Franz von Erlach Oberstleutnant im eidg. Artilleriestab. Erstes Heft. Bern, 1867. Haller'sche Verlagshandlung.

Das vorliegende, ein Buch, für den Patrioten und Soldaten des Volksheeres berechnet, zeugt ebenso von der Vaterlandsliebe und Freiheitsbegeisterung des Herrn Verfassers, als von seiner großen Belesenheit. Der Zweck der Schrift ist, vaterländische Gefühle zu erwecken, damit in der Stunde der Gefahr der Freiheit jedes Opfer willig gebracht werde. Nicht die große Zahl, sondern nur der feste Wille zu siegen oder zu Grunde zu gehen, kann uns gegenüber den mächtigen Nachbarstaaten im Falle eines Angriffs zum erfolgreichen Widerstande verhelfen. Die Schrift des Herrn von Erlach führt uns eine große Anzahl

von Beispielen vor, wo gezeigt wird, wie die Uebermacht gegen einen festen Willen nichts vermag.

Der Herr Verfasser sagt: „Die Freiheitskämpfe kleiner Völker sind von den erhabensten und begreifbarsten Ereignissen der Menschengeschichte. In ihnen tritt die Opferfähigkeit des einzelnen Kämpfers bis zum Tode für das geistige Wohl seiner Nächsten in einer Weise zu Tage, die zum Heiligsten und Gottgeweihtesten gehört, was die Menschheit bieten kann. Sie ist das sicherste Zeichen des hohen Werthes der Freiheit für alle Geschöpfe dieser Welt.

Der Kampf um Leben und Freiheit jedes ursprünglich schwächeren Wesens gegen das stärkere weckt in jenem eine solche Fülle von bisher schlummernden Kräften, daß sie um so sicherer zur siegreichen Abwehr des erlittenen Angriffs oder Druckes führt, je unmittelbarer sie von der innigsten Lebenskraft des Angegriffenen durchdrungen, je tiefer diese durch die erlittene Unbill ergriffen worden ist... Der kleine Igel ballt sich zur stachelichten Kugel zusammen und widersteht in ruhiger Vertheidigung siegreich dem Hunde, Fuchs und Wolf. Die Katze springt, vom Hunde angegriffen, ihm in die Augen und treibt ihn heulend in die Flucht. Der kleine Spitz vertheidigt sich durch Lebhaftigkeit und Gewandtheit gegen den Doggen, der ihn endlich in Ruhe lassen muß. Der Hornissen-Schwarm tödtet durch seine Stiche das Pferd, das sein Nest zerstört. Die Bienen sammeln sich um den Menschen oder Bären, der ihren Honig rauben will und zwingen ihn durch gemeinsamen Gegenangriff zum Rückzug.

Auch in dem Kampf der einzelnen Menschen unter einander entscheidet nicht die äußere Größe, nicht einmal die Ueberlegenheit in leiblicher Gewandtheit, Kraft und Waffenfertigkeit, sondern je ernsthafter der Kampf wird, desto öfter der Muth, der sich mit der Innigkeit der Gefühle, die zum Kampfe treiben, bis zum Unglaublichen steigert.

Ebenso die gemeinsame Verbindung von Menschen, die zu Völkern sich vereinigt haben.

Um die Freiheit ihres Glaubens an den alleinigen Gott Jehovah und des Besizes des ihnen nach diesem Glauben von diesem Gott verheißenen oder gelobten Landes willen kämpften die Israeliten in wechselvollen Kriegen unter Josua, den Richtern Gideon und Jephtha und unter den Königen Saul und David, und viele Jahrhunderte später unter den Maccabäern gegen die sie bedrückenden Nachbarvölker und Fürsten. Die Eroberung Jericho's, der Steg Gideons über die Midianiter, die Thaten Simsons, die weiblichen Listen der Deborah, Rahab, Judith, Davids That gegen Goliath und unzählige andere Züge sind merkwürdige und genaue Prüfung verdienende Ereignisse in diesen Kriegen. Den ergreifenden Schluß der Kämpfe der Juden und das Ende ihres Daseins als ein örtlich vereinigtes Volk bildet nach heldenmüthigster Gegenwehr im ganzen Lande die Eroberung Jerusalems durch die Römer. Diese Kämpfe, stets von gleichem Glauben und Geiste befeuert, haben von 1490 vor Christus bis 70 nach Christus, also über 1500 Jahre gedauert, und stehen wohl, was die kriegerische Lebenskraft eines durch

reine Abstammung sich fortpflanzenden Volkes be-  
trifft, einzig in der Geschichte da.

In dem Berg- und Seelände Griechenland, der  
Wiege bürgerlicher Freiheit und geistiger und künst-  
lerischer Bildung, sehen wir zuerst die Messenier,  
namentlich unter dem vorsichtigen und klugen Ar-  
kistomenes, gegen die Spartaner sich zur See und zu  
Land, in Schlachten und Festungen im Zeitraum  
von 74 Jahren tapfer, aber am Ende unglücklich  
vertheidigen und zuletzt auswandern.

Die schönsten Erscheinungen der griechischen Frei-  
heitskriege sind die gegen die furchtbare Uebermacht  
der Perser trotz mancher innern Spaltungen (von  
490 bis 468 v. Chr.) erfochtenen Siege, zuerst der  
Athener bei Marathon, und — nach dem Helden-  
kampfe der Spartaner bei den Thermopylen und der  
Räumung Athens — der gesammten griechischen  
Flotte bei Salamis und des vereinigten Landheeres  
bei Platäa.

Später befreite sich im Innern Griechenlands das  
bisher verachtete Theben von spartanischem Druck  
(378—352) namentlich durch die Schlachten bei  
Leuktra und Mantinea.

Nach dem peloponnesischen Bürgerkrieg und der  
Unterwerfung unter macedonische Herrschaft erfolgten  
die letzten glücklichen Befreiungskämpfe gegen diese  
durch den achäischen Bund (264 bis 168 v. Chr.).  
Aber der Versuch des entarteten Volkes, sich gegen  
Roms Kriegeskunst zu vertheidigen, endete mit der  
Zerstörung Korinths und der dauernden Unterjochung  
des alten Griechenlands.

Rom, das aus einem Raubstaate durch manche  
innern Kämpfe zu ernster Bürgertugend und Freiheit  
und zu kriegerischer Kraft gelangt war, ging aus  
wechselvollen Kämpfen gegen Veji, Farsenna, den  
König von Clusium, und die Latiner durch den Sieg  
am Regillus siegreich hervor (510 bis 496 v. Chr.).  
Gegen die Gallier, welche die Stadt eroberten, konn-  
ten sich die Römer noch auf dem Capitol behaupten,  
bis ihr verbannter Mitbürger Camillus die Feinde  
schlug und vertrieb (390 v. Chr.). Die Einfälle des  
epirischen Königs Pyrrhus wurden nach mehreren  
unglücklichen Schlachten durch den Sieg bei Bene-  
vent (273 v. Chr.) für immer zurückgewiesen. Alle  
übrigen Kriege der Römer sind Eroberungskriege  
oder Kriege zum Schutz erobelter Länder. In der  
späteren Geschichte des römischen Kaiserreichs ver-  
schwindet der Begriff des römischen Volkes und die  
Bedeutung der Stadt so sehr, daß es nicht einmal  
der Eroberung dieser bedurfte, um den Sturz des  
Reiches zu bewirken. Beide fielen 476 n. Chr. durch  
die Eroberung Pavia's und die Abdankung des Kai-  
sers Romulus Augustulus gegen den Rugier Odo-  
aker. Rom als Sitz der Päpste versuchte mehrmals,  
doch nie mit bleibendem Erfolg, seine staatliche Frei-  
heit wieder zu erkämpfen.

Karthago, die mächtige und erobersüchtige  
Handelsstadt, ging, schon im zweiten punischen Kriege  
von Rom unterdrückt, im dritten punischen Krieg  
(149—145 v. Chr.) nach tapferster Gegenwehr bei  
der Belagerung durch die Römer für immer als  
selbstständiger Staat zu Grunde. Aehnlich die

ihm verbündeten Städte Sagunt und Numantia in  
Spanien.

Die Lombarden befreiten sich von deutscher Herr-  
schaft nach blutig besonders in Mailand erlittener  
Rache durch den Bund ihrer in bürgerlicher Ver-  
fassung, Handel und Gewerbe blühenden Städte,  
durch den Sieg von Segnano (1176) und den er-  
folgreichen Widerstand Mailands und Brescia's  
(1259). Ihr Bund blühte, bis er in sich selbst zu  
einzelnen Fürstenthümern zerfiel.

Die Sicilianer, durch den Uebermuth der sie be-  
herrschenden Franzosen empört, befreiten sich durch  
die ohne Verabredung an einem Abend ausbrechende  
sicilianische Vesper mit dem Dolche von ihren Unter-  
drückern (Ostern 1282).

Die rauhen und wilden Schotten erkämpften nach  
vielfach wechselndem Erfolg ihre Unabhängigkeit von  
England.

Die rauhen und raublustigen, aber sittenstrengen  
Dithmarschen-Bauern im heutigen Holstein schlugen,  
geschützt durch seichte Ufer, Sümpfe und Gräben,  
während Jahrhunderten alle Einfälle fremder Ge-  
wohnen zurück, bis sie in einer durch eigene Unklug-  
heit veranlaßten Niederlage dem Herzog von Holstein  
unterworfen wurden. — Aehnliches Schicksal erlitten  
die friesischen Stedinger.

Der Hansa-Bund der handeltreibenden nord-  
deutschen Städte kämpfte mit bewaffneter Hand und  
herrlichem Erfolg für Freiheit des Verkehrs zu Land  
und See (1241 bis Mitte des 16. Jahrhunderts).

Die schweizerischen Eidgenossen, theils Hirten und  
Bauern, theils Städter, haben von 1307 bis 1499  
trotz vielfacher innerer Kriege und Zwistigkeiten in  
vielen Kriegen ihre bürgerlichen Freiheiten und ihre  
Unabhängigkeit von ausländischer Herrschaft erkämpft  
und bewahrt, und nachdem sie vier Jahrhunderte  
lang, mit Ausnahme des bloß in fernerem Bündniß  
stehenden Graubündens, geringe Anfechtungen von  
Außen erlitten, dann aber 1798 und 1799, im In-  
nern veraltet und zerfallen, gegen französische Heere,  
die ihnen eine neue Verfassung gebracht hatten, im  
Einzelnen siegreich, im Ganzen fruchtlos gekämpft,  
jedoch dadurch ihre Unabhängigkeit nur vorüber-  
gehend verloren, stehen sie nun durch innere Um-  
gestaltung als der freieste und einer der ältesten und  
blühendsten Staatsverbände im Herzen Europas.

Die in ihren Sitten höchst einfachen schwedischen  
Bauern, vom herrschsüchtigen Dänenkönig Christian II.  
hart bedrückt, erhoben sich auf die in Stockholm ver-  
übten Grausamkeiten hin und verjagten binnen drei  
Jahren das dänische Heer aus dem Lande (1520  
bis 1523).

Die gewerb- und handeltreibenden Niederländer,  
um der Glaubensfreiheit willen von Spanien, dessen  
König ihr Fürst war, aufs Grausamste behandelt,  
erhoben sich durch das Einrücken ihrer vertriebenen  
Mitbürger zu Land und zur See und erkämpften  
(1568—1579), hinter Wällen und Mauern belagert,  
unglaubliche Leiden ertragend und die Ueberschwem-  
mungen des Landes benutzend, den Bund der ver-  
einigten Niederlande (1579). Antwerpen und Ostende  
fielen erst nach langen, mit unerhörter Tapferkeit

ausgehaltenen Belagerungen; aber die Erfolge der niederländischen Seemacht und die Erschöpfung Spaniens erwarben ihnen zwölfjährigen Waffenstillstand und späterhin dauernde Befreiung.

Die Waldenser, um ihres Glaubens willen aus ihren Thälern vertrieben, kehrten im Jahre 1689 bewaffnet aus der Schweiz dahin zurück und erkämpften sich aus ihren Klüften, Felsen und Schanzen vom französischen Heere Ludwigs des Großen und dem piemontesischen ihres Fürsten die Freiheit ihres Glaubens und ihrer Heimath.

Die um der Glaubens- und bürgerlichen Freiheit willen nach Nordamerika übergesiedelten Britten widerstanden zuerst den unrechtmäßigen Steuern und Abgaben, die ihnen das Mutterland auferlegte, dann der gewaltsamen Unterdrückung ihres Widerstandes mit gewaffneter Hand, bis sie in Wäldern und Schanzen wie im offenen Felde das feindliche Heer bekämpfend, mit Hülfe französischen Bündnisses Unabhängigkeit, bürgerliche Freiheit und eine aus ihrer eigenen Geschichte wie aus den neuesten Lehren damaliger Zeit entsprungene Verfassung erlangten. Der nordamerikanische Freiheitskrieg ist von allen derjenige, wobei am meisten das Gefühl der Freiheit von selbstbewußter Erkenntniß ihres Begriffes und der Mittel zu ihrer Befestigung und Erhaltung durchdrungen war.

Weniger um bürgerlicher als um der Volksfreiheit willen kämpften gegen die Unterwerfung durch Frankreich und seine Helfer die Spanier von 1808 bis 1814 in ihren Städten, wie Saragossa und Girona, und in ihren Bergen, am Ende mit Hülfe des britischen Heeres siegreich, die schießfertigen Tyroler 1809 in ihren Schluchten und Thälern, wenn auch nach schönen Siegen am Ende unglücklich, doch nicht ohne mächtig den Geist Deutschlands zu seinen (mehr durch die Heere geführten) Befreiungskriegen vorzubereiten.

Von ähnlichen Gefühlen getrieben, befreiten sich die Neugriechen vom unmenschlichen, seit Jahrhunderten auf ihnen lastenden Joch der Türken durch ihre Land- und Seeschlachten, Eroberung von Festungen und beharrlich ausgehaltenen Belagerungen, zuletzt mit Hülfe Englands, Frankreichs und Rußlands.

Endlich sehen wir die Polen, nachdem ihre Heere und ihr Adel mit geringer Hülfe der an die Scholle gebundenen Bauern in den Jahren 1794—1795 und 1830—1831 ruhmvoll, aber vergeblich für Abwerfung ausländischen Joches gekämpft, im Jahre 1863 sich als Volk von Neuem erheben, mit bewundernswürdiger Benutzung aller Kräfte des Volkes und unter wachsender Theilnahme der nun befreiten Bauern in kleinen Schaaren für ihre Unabhängigkeit von den „thierischrohen Russen“ während 1½ Jahren kämpfen und allmählig unterliegen, doch ohne an ihrer Wiedergeburt zu verzweifeln.

Dieser Geist der Freiheit findet sich bei Völkern der verschiedensten Leibesbeschaffenheit, Ernährungsarten, Lebensweisen und Bildungsstufen, Sitten und Staatszuständen, am seltensten jedoch in der Nähe fürstlicher Höfe.“

So vollständig der Herr Verfasser den Stoff, welchen die Geschichte zu einer Arbeit wie die vorliegende bietet, im Allgemeinen auch benützt hat, so hätten wir doch gewünscht, daß derselbe auch die Kämpfe des Viriathes und Satorius gegen die auf der Stufe der Welt Herrschaft angelangten Römer, dann jene der Albanesen unter Skanderbeg gegen die Türken, und endlich die Freiheitskriege der Glanänder unter Arnwelt besprochen hätte.

In der vor uns liegenden Schrift kommen einige unangenehme Druckfehler vor, wovon wir z. B. nur erwähnen wollen, daß es Seite 93, Zeile 27 „Wagram“ statt Austerlitz heißen soll. Eine zwar nicht unangenehme Schreibart, aber oft etwas excentrische Ansichten thun der sonst verdienstlichen Arbeit einigen Eintrag. Die Widmung „den Völkern“ vom neugeborenen wimmernden Bettlermägdelein an warmer Mutterbrust bis zum stolzen Kaiser im kalten, glänzenden Krönungsschmuck hätten wir lieber anders gegeben gesehen (obgleich eine warme Mutterbrust auch ihren Werth haben mag).

In dem vorliegenden ersten Heft werden die Kapitel: I. Die Macht der Freiheit, II. Innere Zustände der um Freiheit kämpfenden Völker, III. Kriegsursachen, IV. Ausbruch der Freiheitskriege, behandelt.

Nach dem Inhaltsverzeichnis zu schließen, werden die Fortsetzungen des Werkes noch manches Interessante bieten. Wir erwarten aber mit einiger Zuversicht, daß der Herr Verfasser uns nicht wieder ein Projekt für Einführung von „Schlagwaffen“ bringen werde, und wünschen, daß der Erfolg der fleißigen Arbeit entsprechen möge.

E.

### Die Kopfbedeckung der eidgenössischen Armer.

Haben wir im Allgemeinen die Abschaffung der schweren Kopfbedeckungen aller Namen und Formen mit Freuden begrüßt, so finden wir nicht minder am Plage, daß unsere oberste Militärbehörde zuerst die Stimmen Anderer hören will, bevor sie eine definitive Vorschrift für eine neue Kopfbedeckung erläßt, und wir erlauben uns aus diesem Grunde, wenn auch vielleicht verspätet, unsere Ansicht in Sachen auszusprechen.

Man ist allseitig einverstanden, daß Käppi, Helm &c. zu lästig sind; allein man ist auch zugleich besorgt, daß eine einfache Mütze bei schlechter Witterung zu wenig schütze und zwar mit Recht. Will man nun in diesem Punkte die Erfahrungen Anderer benützen, so findet man, daß beim kaum abgeschlossenen mehrjährigen amerikanischen Krieg, wo keineswegs die sog. Kamasschenfuchseri, sondern einzig die praktische Erfahrung Vorschriften gegeben hat, der weiche Filzhut als die beste Kopfbedeckung gefunden und am meisten getragen worden ist. Derselbe verbindet Leichtigkeit und Bequemlichkeit mit Dauerhaftigkeit und schützt bei jeder Witterung. Hat doch im Civilleben kein Kleidungsstück so schnell allgemeine Annahme gefunden, als dieser in allen Ländern und